

Eine Fülle fesselnder Tatfachen in genetischer Deutung. Böker hält Tatfachen und Hypothesen klar auseinander. Kritikern des 1. Bandes, die ihm Verwertung von Hypothesen zum Vorwurf machen, antwortet er mit vollem Recht, daß die Wissenschaft »keinen Schritt vorwärts machen kann, der nicht zuerst durch eine Hypothese abgesteckt wäre.« »Wir freuen uns schon auf den Schlußband (3. Band)).

F. Rüchkamp S. J.

Der Vogel und sein Leben. Von Bernard Altum. gr. 8⁰ (293 S. m. 10 Bildern u. 8 farb. Tafeln) 11. Aufl. Paderborn 1937, Schöningh. Geb. M 5.20.

Die erste Auflage dieses Buches vom Jahre 1868 und die rasch folgenden Neuauflagen machten seinerzeit großes Aufsehen. Altum wagte es, in der Blütezeit der vulgären anthropomorphen Tierdeutung von eingegebenen »Instinkten« zu reden, von Zielen und Zwecken in der Natur. Man konnte ihn nicht gut totschweigen, da er als vorzüglicher Kenner des Vogel-lebens allgemein bekannt war. Es ist sehr zu begrüßen, daß das Buch immer auf der Höhe der Wissenschaft gehalten wurde auch nach dem Tode des Verfassers. Das geschieht aber kaum im Texte selbst, um die erfrischende, naturwüchsige Art der Darstellung zu wahren. Was geändert werden mußte, steht in Anmerkungen oder wird gelegentlich vermerkt; was an tatsächlicher Erweiterung unseres Wissens dazu kam, steht in einem eigenen Anhang.

Altum hat aus Reaktion gegen die anthropomorphe Auffassung des Tieres durch A. Brehm und andere die Selbstbetätigung des Vogels etwas zurücktreten lassen. Auch trug er zuviel Nützlichkeit-finalität in die Natur hinein. Es gibt auch Eigentümlichkeiten der Vögel, die nur den Ausdruck einer bestimmten Organisationsstufe des tierischen Lebens bedeuten und keinerlei »Nutzzweck« haben. Diese Korrektur kann aber jeder Leser leicht selbst vornehmen. Die Harmonie zwischen dem Vogel und der auf ihn bezogenen Umwelt ist ganz überzeugend dargestellt. Das Buch kann auch heute noch als »klassisch« gelten.

K. Frank S. J.

Literatur

Das Stundenglas. Reden, Schriften, Tagebücher. Von Hermann Stehr. 8⁰ (325 S.) Leipzig o. J., Verlag Paul List. Geb. M 5.50.

Was ein Dichter neben seinem eigentlichen Werk schreibt und veröffentlicht, was ihm aus den Auseinandersetzungen und Begegnungen des Tages zukommt, was er bei Gelegenheiten von Feiern und Unterredungen im kleineren Kreise äußert, kann einen wesentlich ergänzenden Beitrag zu dem Bilde geben, das wir aus seinem Werke haben. Das gilt auch von diesem Sammelband, der in bunter Reihe Stücke von 1910 bis 1935 enthält. Die Vielfalt und das Widersprechende des Graffchafters ist so sehr in ihnen, daß fast jedes Stück uns hindert, ein anderes oder eines der großen Werke Stehrs als gültige Formel seines Lebens zu nehmen. Vom dem Darwinismus verschworenen jungen Lehrer des 19. Jahrhunderts, der erbittert mit dem Pfarrer kämpft, bis zum greisen Dichter, der 1928 beglückt ist von der freien geistigen Weite, die er beim Besuch eines »höheren kirchlichen Würdenträgers« erfährt, ist ein hartes kämpferisches Leben in diesem Buch bezeugt. Und auch ist bezeugt, daß niemals lebendiges Christentum als Anspruch des Absoluten dem Dichter entscheidend begegnet ist, wohl aber Gerhart Hauptmann.

H. Kreutz S. J.

Das irdische Abenteuer. Von Friedrich Deml. 8⁰ (192 S.) Freiburg 1937, Herder. Leinen M 3.60.

Die neun Erzählungen greifen immer wieder anders gewendet die Frage auf nach jenen Mächten, die das Handeln, das politische und das bürgerliche, der Menschen in der Zeit bestimmen. Sei es, daß wir miterlebend hineingestellt werden in den Augenblick der Entscheidung, oder daß wie in der Verführung des Kaisers Napoleon unsichtbare Heere noch einmal die Vergangenheit zur Verführung werden lassen, oder in Bismarcks Sterben das gelebte Dasein vor dem Ende sich zur Rückschau anmeldet. Die zu Beginn stehende Kleistnovelle stellt den Gegensatz Nord-Süd zur Entscheidung für den Dichter auf und die Landschaft von Veitshöchheim löst die starre Strenge. »Das Wunder von Weltenburg« und die zum Schluß stehende »Fränkische Fuge« bringen das Süddeutsche zu neuem Erleben. Gestalten wie die Heinrichs II., Cromwells, Napoleons, Bismarcks und auch Ludwigs II. bringen die Entscheidungen in die Gebiete des Staatsmännischen. Mit dem Bekenntnis zum

Deutschen verbindet sich jener geheimnisvolle Zug zum Dämonischen, Hintergründigen, Visionären, der zum Thema wird in der »Heimkehr des Gottlosen« und »dem doppelten Leben«. In der »Fränkischen Fuge« heißt es: »Aber weil das derbe Leben / Dennoch recht behält, das Lied der Gottheit / Nur durch Widerspruch und Wolken leuchtet, / Reckten wir aus der Zerknirschung / Uns empor und folgten gläubig / Der Geschöpfe Spur, die ohne Frage / Atmen und vom Keim zum Kerne reifen.« In dieser Herbheit, die auch der Sprache sich mitteilt, bricht einige Male das Mütterliche hervor, das eigentlich Lösende aber erscheint in das milde Licht einer zeitentrückten Schicksallosigkeit getaucht.

H. Fischer S. J.

Das fehlende Kapitel. Roman von Paul Neubauer. 8^o (475 S.) Amsterdam=Leipzig 1937, Tiefland-Verlag. Geh. M 3.80

Marco Polo, Weltkrieg, Brand von Löwen, Englands Indienpolitik, Gandhi sind in diesem Roman zu einem abenteuerlichen, immer spannenden Gemisch zusammengefügt. Neubauer fehlt es nicht an Phantasie, auch nicht an einem sittlichen Leitgedanken, der die Beziehungen der Menschen regeln soll. Das Dämonische im Menschen muß durch eine höhere seelische Macht überwunden werden. Diese hat zwar Ähnlichkeit mit der christlichen Anschauung, ist aber im Grund doch buddhistischer Prägung.

H. Becher S. J.

Die Glasbläser-Trilogie. Von Georg Rendl. (I. Menschen im Moor; II. Die Glasbläser; III. Gespenst aus Stahl.) 8^o (252; 353; 300 S.) Salzburg=Leipzig 1935/37, Anton Pustet. Brosch. je M 3.60; Leinen je M 4.80.

Im Salzburgischen nahe der bayerischen Grenze wird die Glashütte gebaut, die Moorlandschaft wird urbar gemacht, die Menschen im »Bürmoos« wachsen und halten zusammen. Und eigentlich sind es die Dinge selbst, deren innere Gesetze sich entfalten, die geachtet sein wollen, die Antlitz der Umwelt und des Menschen prägen. Schon nach einer Generation macht sich das Andere bemerkbar: gerade das, was diese Menschen zusammenrief und -fügte, die Arbeit des Glasblasens und ihre menschenkraftzerstörende Leistung bricht in das naturhaft bewahrte Menschtum ein. Aber nicht dieses oder das drohend

sich erhebende Gespenst der Maschine ruft den Untergang herbei, sondern - hier wohl nicht eigentlich glücklich gefügt - das Schicksal des großen Krieges und seine Folgen. So werden diese Menschen schließlich nicht zerstört oder überwunden von etwas, nach dessen Sinn es sich zu fragen verlohnte. Über den Erscheinungen der Dinge und Menschen steht die gütige und menschenfreundliche Gestalt des tatkräftigen und klugen Schöpfers, hier Herr Pfeil genannt; auch er achtet die Dinge, ohne von ihnen geknechtet zu werden, er hört auf ihre Stimme und die Stimme des eigenen reichen Herzens, doch schließlich ist auch er nur einer von denen, die um den Glasofen stehen, in geduldigem, gespanntem Warten, ob der Fluß gelingen wird, während die Dinge ringsherum ihre großen gespenstigen Schatten werfen.

Rendl vermag die große Ruhe und einfache Klarheit seinem Werk mitzuteilen, weil er aus den unverbrauchten Kräften des Volkes lebt, und aus den Erfahrungen der eigenen Seele schöpft. Wie Ende und Anfang sich berühren, unter diesem Sinnbild wird hier das Werden und Unvollendetsein der Geschöpfe deutlich. Für den Menschen, der am Ende des Zerstörten wieder zum Anfang gelangt, belagt das nicht müden Verzicht, er bewahrt aus dem Unvollendetsein heraus sich die Jugend. Das in dieser Triologie verborgene Einfache und naturhaft Klare, mehr als einmal und nicht nur zufällig an Stifter gemahnend, bestätigt den Glauben an den Dichter.

H. Fischer S. J.

Die Pflegegeschwister. Roman. Von Hildur Dixelius. 8^o (199 S.) Berlin 1937, Wichern-Verlag. Geb. M 3.50.

Johan und Elin sind beide Pflegekinder des alten, harten, jähzornigen Kronvogts, der das junge Leben beider immer schwerer belastet. In einer Winternacht geschieht die Tat, durch die der Roman eine Geschichte des unruhigen Gewissens wird. Des Kronvogts Tod ist teils Unglück, teils Notwehr, teils Verzweiflungstat Johans. Elin wird einzige Mitwisserin. Aus der Sehnsucht nach gegenseitiger Geborgenheit wird ihre Ehe. Aber das böse Gewissen bleibt und wandert zwischen beiden hin und her. Elin liebt nicht wirklich als Frau. Die Ehe zerfällt ganz, als eine junge Fremde ins Dorf kommt. Auch sie betäubt Johans Gewissen nicht. Erst das Geständ-